

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 8

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

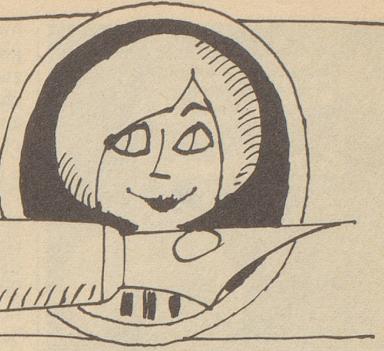
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Von Aufopferung und Grießpflutten

Es ist etwas Wunderschönes um die Aufopferung. Besonders Frauen sind sehr groß darin. Eine Mutter, die von ihren längst erwachsenen Kindern enttäuscht ist, reagiert mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit den Worten: «Und für so einen (oder so eine) habe ich mich aufgeopfert.»

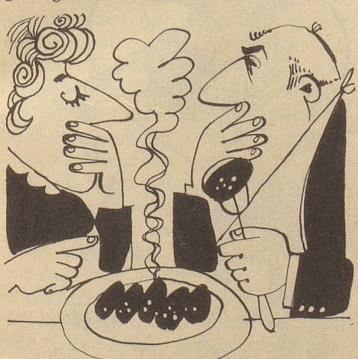
Oft hat sie das auch wirklich. Manchmal sogar klaglos. Aber das letztere ist gar nicht so seelenhygienisch. Denn jetzt kommen die angehäuften Aufopferungsmomente in geballter Form zum Ausbruch. Manche nennen es schon «aufopfern», wenn sie ihre Kinder gepflegt haben, wenn sie krank waren. Das muß man aber schließlich für Erwachsene auch.

Dann kommt das Kapitel vom «nächtelang aufbleiben und am Bettchen des Bübleins (heute ein rüstiger Vierziger) sitzen, und ihm Märchen erzählen».

Wozu? Ein gesundes, halbwegs recht erzogenes Kind schläft nachts und keiner braucht ihm etwas zu erzählen, geschweige denn ihm die Hand zu halten.

Aber wie dem auch sei, Aufopferung ist etwas Schönes.

Am allerschönsten ist sie zweigleisig.



Da war also ein älteres Ehepaar. Die hatten zwei bis dreimal in der Woche Grießpflutten. Und eines Tages sagte Sie zu Ihm: «Nimm nur. Ich habe heute für mich etwas anderes gemacht.» Sprach's und stellte ein appetitliches Plättlein mit Schinken und Spiegeleien vor sich hin. Er überlegte ein Weilchen,

schluckte leer und sagte schließlich: «Warum hast du dann für mich Grießpflutten ...?»

«Weil du sie gern hast!» sagte sie freundlich lächelnd.

«Und du?»

«Ich konnte sie nie leiden, aber ich dachte, du habest eine Leidenschaft dafür.»

Der also redete war bestimmt kein Schweizer. Die sagen einem beizeten, was sie haben wollen und was nicht, und das ist eigentlich – sofern auch die Mueter gelegentlich zu ihrem Recht kommt – sympathischer, als wenn gleich zwei Menschen sich aufopfern wegen etwas, das sie beide nicht mögen. Die schönste Aufopferungsgeschichte, die ich kenne, kommt aus England. Da war ein – ebenfalls älteres – Ehepaar, das einen Onkel bei sich hatte, der völlig mittellos und pflegebedürftig war. Er war aber auch ein mühsamer Querulant und er tyrranisierte die beiden nach Noten.

Dank der guten Pflege wurde er uralt, aber schließlich mußte er doch das Zeitliche segnen. (So heißt das doch?)

Die beiden fuhren vom Friedhof nach Hause. Sie wischte sich ein paar Tränen ab, und er sagte, um sie zu trösten: «Nun, du hast wirklich alles getan für deinen Onkel, was du überhaupt tun konntest.»

«Für meinen Onkel?» Sie sah ihn verwirrt an. «Er war doch gar nicht mein Onkel! Ich habe immer gedacht, es sei dein Onkel.»

Man sollte sich also immer erst ein bißchen vorsehen, für wessen Onkel und Grießpflutten man sich aufopfert.

Bethli

Einer muß beginnen

«Also Kari», sagt die Frau Hubacher beim Zmorgen, «für was haben wir eigentlich unser Auto? Etwa daß es während der ganzen Woche vor dem Haus auf der Straße steht? Ich begreife ja, wenn du mit dem Tram bis vor dein Büro fährst, weil das einfacher ist. Aber ich? Wo ich doch jetzt die Prüfung gemacht habe, schon beim zweiten Anlauf! Nach all den vielen, teuren Stunden! – Wie meinst

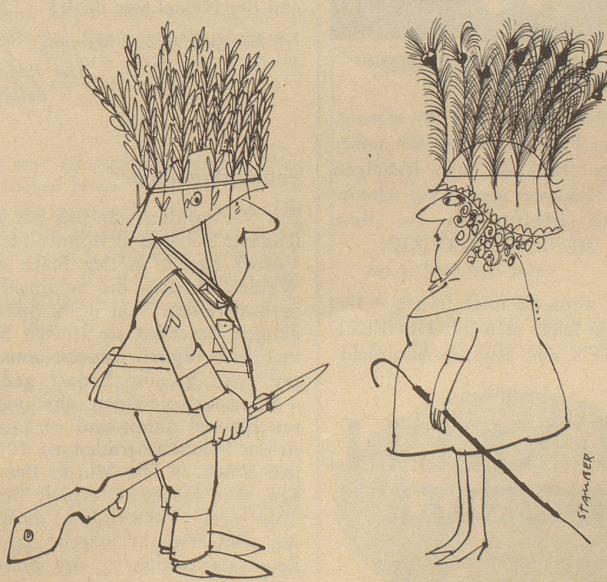
du? Es gibt keine Parkplätze in der Stadt? Wowoll – man muß nur lang genug herumfahren, dann findet man immer einen. Das machen alle so; wer geht denn schon in den Konsum nebenan, wenn er in der City posten kann? ...

Letzthin traf ich die Frau Hubacher in der Stadt, als ich mit zwei Papiertragetaschen beladen auf das Tram wartete. Mit teilnahmsvollen Blicken wurde ich gemustert: «Waa, Sie? Zu Fuß? Ist etwa Ihr Wagen kaputt? Jaja, bei diesem Verkehr heutzutage ...» Ich winkte ab! «Nenein, meine Rosse stehen wohlbehalten an der Endstation. Das mache ich oft so – warum soll ich stundenlang nach freien Parkplätzen suchen? Und selbst wenn ich Glück habe, was nützt es mir? In einer Stunde vermag ich doch nicht durch alle Läden zu rennen. Oder beim Coiffeur zum Beispiel kann ich nicht mit den Lockenwicklern auf dem nassen Kopf hinausrasen, wenn die sechzig Minuten vorbei sind, um mein Vehikel zu zügeln! Mir ist das alles längst zu dumm, ich nehme den Bus oder das Tram.» – «Jö, das würde ich aber nicht machen. Wenn man doch ein Auto hat ... Wollen Sie mit mir fahren?»

Ich lehnte dankend ab, worauf sie

mich kopfschüttelnd verließ. Eine Zeitlang begrüßte mich die Frau Hubacher mit leichter Herablassung. Irgendwie kam ich ihr susppekt vor. Sie jedoch trieb weiterhin jenes Spiel, das ihre weiblichen und männlichen Leidensgenossen (von denen es ebensoviele gibt!) täglich treiben: man fährt für jede kleine Kommission durchs Gewühl unserer überfüllten Straßen, riskiert Bußen, eingedrücktes Blech, und ruiniert sich dabei die Nerven.

Kürzlich begegnete mir Frau Hubacher an der Bahnhofstraße. Sie machte einen aufgeregten Eindruck und schien ziemlich aufgelöst. Ich erfuhr dann alles Nähere am nächsten Morgen im Lädeli, wo sie seit längerer Zeit wieder zum Einkaufen erschien. Sie schimpfte auf die Polizei und die blöde Großstadt, denn man hatte ihr eine Buße aufgebrummt, weil sie falsch parkiert hatte, und voller Ärger darüber war sie nachher noch ihrem Vordermann in der Kolonne ins blecherne Hinterteil gefahren. Durch Schaden werde man klug, heißt es im Sprichwort. Nun ja – Schaden gibt es zwar täglich für Tausende von Franken, aber klüger werden die wenigsten. Der Verkehr wird immer dichter und dichter. Wir alle wissen eigentlich, daß es so



Die Feinde Ihrer Lebens-
freude, Kopfweh und
Migräne, bekämpft
erfolgreich

Contra-Schmerz



**DOBB'S
TABAC**
AFTER SHAVE LOTION
das hat Klasse

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima

Abonnieren Sie den Nebi



Besondere Gelegenheiten ...

sind Geburtstage, sei es Ihr eigener, der Ihrer Frau Gemahlin oder nacher Freunde. Da kann man freudigen Rückblick halten, neue Pläne schmieden und fröhlich sein bei einer Flasche HENKELL TROCKEN.

Darum, wenn Sie mich fragen — Geburtstage feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
Telefon 051 / 271897

nicht weitergehen kann, doch was geht das uns an? Die andern sollen zu Fuß gehen — Wir jedoch brauchen unsern Göppel dringend, und unter allen Umständen, nicht wahr?

Dr. Hubert Weisbrod, der für seine witzigen Formulierungen bekannte Präsident der Zürcher Automobilclub-Sektion, hat das kürzlich sehr zutreffend folgendermaßen ausgedrückt: «Jeder von uns ist für die Sicherheit der Straße verantwortlich. Allerdings geht es uns wie der Schneeflocke. Ich habe noch nie eine Schneeflocke in einer Lawine gesehen, die sich verantwortlich gefühlt hätte.»

Gritli

Oh nein, es gäbe Unmengen davon in den Wäldern von Basel, erklärte die Mutter stolz, die Buben brächten ihr fast täglich nach Hause!

Nun geschah es, daß der Vater der Buben mit dem Förster durch den Wald ging und auch seine Buben mitnahm. Sie kamen an einem Tümpel vorbei: «Schau, da Vati, da holen wir unsere Feuersalamander!» Der Förster horchte auf: «Aha, jetzt weiß ich endlich, wo diese hinkommen — ein Professor von Basel setzt sie hier zu Versuchszwecken aus, und ist immer wieder erstaunt, wie schnell sie verschwinden. Wenn ich Euren Vater nicht so gut kennen würde, müßte ich jetzt Anzeige erstatten!»

PS. Moral von der Geschichte: Natürlich unterließen die Buben in Zukunft die Feuersalamanderjagd. Bemerkung für den Förster und den Herrn Professor: Ein kleines Schild «Naturschutz» hätte die Buben wohl davon abgehalten, die Tiere zu fangen. — Hedy

Eine Antwort, die keine ist

Wer eine Verfügung des Bezirksrates Zürich erhält, findet sie unterzeichnet mit «Der Ratsschreiber: Dr. Martha Moroff». Weil also dieser Ratsschreiber eine Dame ist, erlaubte ich mir die Frage: Warum unterzeichnet Fräulein Dr. Martha Moroff als «Der Ratsschreiber» statt «Die Ratsschreiberin»? Hier die Antwort:

«Zur Frage der Unterzeichnung mit Ratsschreiber oder Ratsschreiberin machen wir Sie darauf aufmerksam, daß unsere Schreibweise der Auffassung der Staatskanzlei des Kantons Zürich entspricht, die für solche Fragen zuständig ist. Rein orthographisch sind sicher beide Bezeichnungen richtig, doch geben sowohl die Staatskanzlei wie auch der Bezirksrat der von uns verwendeten Schreibweise den Vorzug.»

Ob Fräulein Dr. Moroff mit der Auffassung der Staatskanzlei und des Bezirksrates (also wohl lauter Männer?) einverstanden ist, geht aus dem Brief leider nicht hervor. Es würde m. E. nichts schaden, wenn diese Juristin als das unterzeichnen könnte, was sie ist, nämlich «Die Ratsschreiberin». Was meinen die Nebi-Leser dazu? Hans

Ich bin ganz Deiner Meinung,

Der Redaktor
Bethli

Feuersalamander

Ein Verwandter von uns hat zwei lebhafte Buben und wohnt in einem Vorort Basels, in der Nähe eines Waldes, in dem die Schlingel oft herumstreifen. Von ihren Spaziergängen brachten sie letzten Sommer fast täglich Feuersalamander mit, und als ihr Bedarf gedeckt war, trieben sie einen schwunghaften Handel damit und verkauften sie an Schulkameraden zu 10 Rp. pro Stück. — Die Mutter der Buben, eine Deutsche, erhielt Besuch von ihren Verwandten draußen, die sehr erstaunt waren, daß die Feuersalamander in der Schweiz noch nicht ausgestorben seien, in Deutschland seien sie sehr rar. —

Die Seite der Frau



mit Rum treibt mich an, auch diese letzte Hürde verwege zu nehmen. Zwar wüßte weder meine gutmütige Arbeitslehrerin noch der Flickschneider meiner Mutter viel Gutes über mein Nähatalent auszusagen. Aber wo sind sie überhaupt hingekommen, die lieben altmodischen Flickschneider und ihre sprachlich so merkwürdigen Rechnungen, mit deutschen Buchstaben auf ein Zettelchen gestrichelt? Einzelheiten dieser Rechnungen behielt mein unterschwellig obszönes Gedächtnis bis heute. — Mama, wie gut sie es hatte mit ihrem Heinzelmannchen ... ja, Heinzelmann hieß er und war rasch um die Ecke zu erreichen. Und der Schuhmacher gleich ein paar Schritte daneben! Und die Glätterin ein Haus weiter für die gestärkten Herrenhemden! Und die arme Waschfrau, die aus Chamisso Gedicht! Doch wer kennt heute noch «Die alte Waschfrau», überhaupt die Waschfrau im Zeitalter der Waschautomaten? Dürrenmatts Toilettenfrau hat ihr wenigstens literarisch den Rang abgelaufen. Unsere alte Waschfrau erhielt alle abgelegten



Tempi passati!

Kleider und Schuhe unserer Familie für ihre Familie und war anscheinend froh darüber. Ich sage *(anscheinend)*, denn ob man wirklich froh ist, wenn man über etwas froh sein muß, ist eine andere Frage. Froh war bloß Mama, die keine Probleme hatte mit Schränken voller Kleider, Mänteln aus gutem Wollstoff, etwas aus der Mode gekommenen Röcken, die niemanden haben möchte hier in der Schweiz. Ich muß ein wenig lächeln; die abgelegten Kittel trägt eben der Herr des Hauses bis ... eine meiner verheirateten Töchter in unserer Abwesenheit Remedur schafft.

Der altehrwürdigste aller Kittel hängt jetzt wieder an seinem Bügel, wie wenn nichts geschehen wäre. – Einige Tage darauf bekomme ich sogar ein Lob; die Ueberraschung ist gegliickt. «Nur eins ist schade», bemerkt der langjährige Besitzer des Tweed-Tschoopens, «daß du den abgerissenen Knopf nicht gefunden hast.» Er zieht ihn aus einer der Kitteltaschen. «Steck ihn in deine Knopfrucke, vielleicht kannst du dich 1969 wieder als Närerin hervortun!»

Mariggi

Aus einem Spital

Im Sekretariat läutet das Telefon. Fräulein X, die Arztgehilfin vom Chef, nimmt ab. Es ist eine Patientin, die schon lange bei uns in Behandlung ist.

Patientin: «Fräulein, ich habe eine Grippe, kann ich nicht früher in die Sprechstunde kommen, als abgemacht?»

Arztgehilfin: «Leider nein, gehen Sie zu einem andern Arzt, Sie könnten uns sonst noch anstecken!»

MB

Erblicktes

Letzthin, als ich im Zug saß, stieg bei einer Station eine ältere Frau ein, die sich mir gegenüber setzte und alsbald begann, genüßlich den *«Blick»* zu lesen. Da ich etwas gegen diese Zeitung hatte (bitte Bethli, das ist kein Zeifehler!) und dies auch bei jeder Gelegenheit glaubte demonstrieren zu müssen, zog ich mein Fischer-Taschenbuch hervor und zeigte der Frau, was gute Lektüre ist. Dies schien sie aber überhaupt nicht zu interessieren, was mich sehr empörte. Plötzlich fiel mir die knallige Schlagzeile eines Artikels auf, und ehe ich's versah, glitten meine Augen auch über die diversen Überschriften und dann auch über den Text. An der nächsten Haltestelle faltete die Frau die Zeitung zusammen, und wahrscheinlich sah sie dabei so etwas wie Bedauern in meinem Gesicht, denn sie gab mir – die ich diese schreckliche Zeitung noch nie in den Händen hatte – das Blatt und sagte freundlich, sie habe es ohnehin ausgelesen. Nun

also, ich las den *«Blick»*. So eifrig, daß ich nicht merkte, daß ein mir Bekannter mir gegenüber Platz genommen hatte.

«So, so, du lisest den *«Blick»*!» tönte es plötzlich ziemlich höhnisch zu mir herüber. Ich wurde puterrot und beeilte mich zu versichern, daß ich keineswegs den *«Blick»* lese, das heißt, daß ich ihn zwar schon gelesen, aber ihn trotzdem verabscheue. Es klang wohl ziemlich erbärmlich. Jedenfalls faltete mein Gegenüber eine gediegene Tageszeitung auseinander. Da erwachte mein Stolz wieder, und ich fuhr grimmig fort weiterzulesen. Plötzlich fühlte ich – ja, was fühlte ich wohl! Als ich mich vergewissert hatte, daß mich mein Gefühl nicht trog, senkte ich blitzschnell die Zeitung, legte sie zusammen, reichte sie meinem Bekannten und sagte, er solle sie ruhig nehmen, ich müsse ja doch aussteigen.

Das Gesicht meines Bekannten vergesse ich nie wieder. Es muß ungeheure Ähnlichkeit mit dem meinen vor ein paar Minuten gehabt haben. Seither bin ich der Meinung, daß man als gewundriger Mensch auch einmal einen Blick in den *«Blick»* riskieren kann, ohne gleich das Gesicht zu verlieren.

Marianne

Kleinigkeiten

Zu meiner Picasso-Story wäre noch etwas Erfreuliches beizufügen: Auch Frau Maja Sacher, Bildhauerin und Sammlerin, Gattin des bekannten Dirigenten Paul Sacher, hat dem Museum Basel noch einen sehr wert-



**Ich fühle mich so wohl,
wie schon lange nicht mehr**

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur
gemacht habe. Welche Erleichterung,
nicht mehr Sklave der Zigarette
zu sein und zu wissen, dass
der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher
geworden.

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.
Verlangen Sie

kostenlose Aufklärung durch die
Medicalia, 6851 Casina (Tessin)

vollen Picasso geschenkt. (Also keine Kleinigkeit!)

Das Basler Kunstmuseum darf sich sehen lassen!

*

Bei der Aushebung klopft der Arzt an einem Rekruten herum und fragt ihn schließlich, wie er heiße. «Hämmerli», sagt der Rekrut. «Emphysem?» «Nenein. Hämmerli, Hansruedi.»

*

In einem Pariser Hotel erster Klasse telephoniert das Zimmermädchen der Réception: «Der Araber von 128 ist ausgezogen. Hat er bezahlt?»

«Was denn für ein Araber? Das war doch kein Araber, das war M. Dupont und er kam aus Toulouse.»

Der Chef de réception fährt sofort hinauf.

«Zum Kuckuck ... Die Leintücher? Die Vorhänge? ...»

«Ja, und die Bade- und Toilettentücher, alles fort. Aber er sah sehr gut aus mit der weißen Gandurah und dem Kopftuch und allem.»

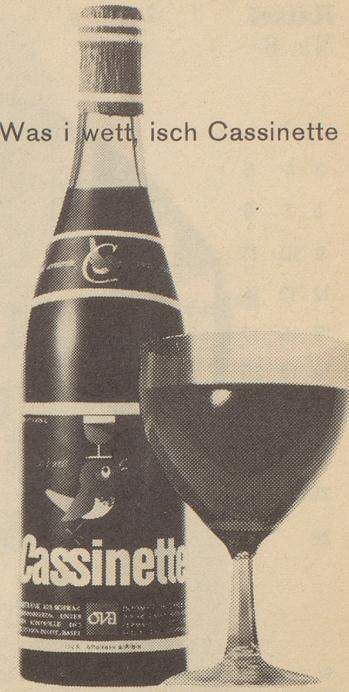
*

Die Tochter war durch die Matura gefallen. Sie telegraphiert unentwegt ihren Lieben: «Experten begeistert. Möchten mich in sechs Monaten wiedersehen.»

*

Am 6. Dezember telephoniert ein kleiner New Yorker Bub dem Psychiater seiner Mami an und sagt: «Herr Doktor, können Sie möglichst schnell kommen? Nebenan ist Großpapa und meint, er sei der Samichlaus.»

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova** - Produkt

ENGELBERG

Trübsee Jochpass Titlis Brunnli
1800 m 2200/2500 m 3200 m 1600/2100 m

* Chumm mit – blib gsund *
Der Sommer- und Winterkurstort
in der Zentralschweiz
Neu: Titlisbahnen

Telefon (041) 741161 CH - 6390

